

M 3/3 Olympische Sportpraxis in der Schule

3.2 Stichting sport, tolerantie en fair play nederland (1999)

(aus: nisb (ed.) (1999) Toleranz & Fair Play, Arnheim: nisb)

Fair Play

Der aus dem Englischen übernommene Begriff „FAIR PLAY“ ist weit und breit bekannt. Jedoch ist der Begriff „FAIR PLAY“ schwer zu erklären. Wortwörtlich bedeutet er „EHRliches SPIEL“ oder „SPORTlichkeit“.

Eine etwas ausführlichere Definition von Fair Play ist:

*„die Einhaltung einer Reihe von Abmachungen und Regeln
um für soviel wie möglich Menschen
die Attraktivität und Freude am Sport zu erhalten“.*

Fair Play ist die Ausübung von Sport nach den Intentionen des Spiels. Das zentrale Ziel des Spiels ist zu gewinnen, jedoch nach den geschriebenen Regeln und durch Anwendung der Mittel, die von diesen Regeln vorgeschrieben werden. Welche Regeln gelten, ist je nach Sportart unterschiedlich. Es kann dann auch keine eindeutige Interpretation von Fair Play gegeben werden. Um ein besseres Bild davon machen zu können, was Fair Play beinhaltet, unterscheidet man zwischen „Fair Play im weitesten Sinne“ (das Ganze der Werte und Normen) und „Fair Play im engeren Sinne“ („Spielen nach und im Sinne von Regeln“).

Fair Play im **engeren Sinne** ist: das Spielen des Spiels nach den geltenden Abmachungen, wie das Spiel zu spielen ist und mit der Absicht, einander zu übertreffen. Die enge Auslegung von Fair Play umfasst zwei Elemente:

1 *Formelles Fair Play*

Unter formellem Fair Play versteht man “Spielen nach den geschriebenen Regeln des Spiels“. Jeder Sport hat offizielle Spielregeln, die von internationalen Sportverbänden erstellt wurden. Diese Regeln sind für jeden, in allen Nationen bindend. Spielregeln sind sportgebunden. Daher ist die Interpretation von formellem Fair Play bei zum Beispiel Handball anders ist als bei Tennis. Ein Sportler, der die Regeln akzeptiert und auf diese Weise das Spiel ermöglicht, zeigt die richtige Spielhaltung.

2 *Informelles Fair Play*

Informelles Fair Play ist eine Form der Sportlichkeit, die nicht in formellen Regeln festgeschrieben ist. Bei informellem Fair Play handelt es sich um das „ETHOS“ des Spiels. Um bestimmte soziale Konventionen, die, obwohl diese nicht durch offiziell festgelegten Regeln festgeschrieben sind, doch eine wichtige Rolle im Sport spielen. Es wird auch “Spielen nach den geschriebenen Regeln des Spiels“ genannt. Es handelt sich um Attitüden, Werte und Tugenden, die über die geschriebenen Regeln des Spiels hinaus wachsen, und notwendig sind, um den Sport zu ermöglichen. Es steht

nirgendwo geschrieben, dass man den Ball über die Seitenlinie ins aus befördern muss, wenn ein Spieler der Gegenmannschaft verletzt auf dem Boden liegt. Doch macht das fast jeder im Fußball.

Informelles Fair Play hat die nachfolgenden Eigenschaften:

- Achtung vor und ein respektvoller Umgang mit dem Gegner (er ist kein Feind, sondern ein Mensch und ein Partner im Spiel);
- Garantieren von gleichen Gewinn- und Startchancen für den Gegner
- In Wettkämpfen gegen Spieler von gleicher Spielstärke antreten;
- Den Wettkampf mit vollem Einsatz spielen, was sich unter anderem aus der primären Zielgerichtetheit auf das zentrale Ziel des Sports zeigt.

Fair Play ist also an erster Stelle die Ausübung des Sports nach dem Sinn des Spiels. Der Sinn oder die Spielintention ist richtunggebend für die Interpretation von Fair Play. Die Intention unterscheidet sich jedoch von Sportart zu Sportart. Das bedeutet also auch, dass die Interpretation von Sportart zu Sportart verschieden ist. So ist es im Korbball, Fußball und Judo strengstens verboten zu schlagen, während dies beim Boxen gerade das Wesentliche des Spiels ist.

Um das sportliche Verhalten der Schüler zu fördern, müsste eine Interpretation zu der spezifischen Situation jeder Sportart bzw. jedes Spiels gemacht werden. Dabei ist es wichtig, dass so deutlich wie möglich umschrieben wird, was von den Schülern erwartet wird, damit diese sofort wissen, was faires oder unfaires Verhalten ist.

Eine zweite Interpretation von Fair Play ist Fair Play im **weitesten Sinne**. Mit Fair Play im weitesten Sinne werden mehr allgemeine Werte und Normen gemeint, die nicht nur für den Sport gelten. In diesem Rahmen kann dann auch an Selbstverwirklichung, Gleichwertigkeit, Gerechtigkeit, Chancengleichheit und Sinnggebung gedacht werden. Aber auch an gesellschaftliche Fragen wie ungleiche Beteiligungschancen, Diskriminierung, Vandalismus und Sorge für die Umwelt. Vor allem Werte wie Gleichwertigkeit, Gerechtigkeit und Chancengleichheit sind für das Ethos des Sports wichtig. Werden diese Werte nicht angestrebt und befolgt, dann verliert der Sport seinen Wert. Andererseits kann Sport als Instrument benutzt werden um gewünschte Werte und Normen zu fördern. Werte wie Selbstverwirklichung, Sinnggebung, Gesundheit und Respekt für den Mitmenschen können durch den Sport gefördert werden.

Zum Schluss kennt man eine mehr pädagogische Interpretation von „FAIR PLAY IM WEITESTEN SINNE“. Ausgangspunkt hierbei ist, dass Sport für Kinder etwas Anderes ist als Sport für Erwachsene. Ein fairer Sport hat für Kinder dann auch eine andere Bedeutung als für Erwachsene. Zentral steht, dass der Sport „kinderfreundlich“ ist, oder dass das Kind Spaß am Spiel erlebt. Manchmal geht das nur, wenn die Spielregel flexibel angewandt werden. Durch eine nicht so strikte, sondern eher zielgerichtete Einhaltung der offiziellen Spielregeln sind Kinder besser imstande, nach den Intentionen des Spiels zu spielen. So ist die Intention beim Fußballspiel „den Ball in der Mannschaft zu behalten um anzugreifen und den Ball nach Ballverlust wieder zurück zu erobern“. Indem man auf halbem Feld mit weniger Spielern spielt, kommt das Ziel des Spiels besser zur Geltung und die Kinder haben Spaß am Spiel.

Fair Play gilt nicht nur für Sportler, sondern sicherlich auch für die Menschen im Sportbereich: der Sportlehrer, der Trainer, der Coach, die Eltern und die Anhänger. Es geschieht regelmäßig, dass nicht die Spieler, sondern die Zuschauer alle Regeln von Fair Play verletzen.

Fußballfans, die sich gegenseitig zu Leibe rücken oder Eltern, die ihre Kindern an der Seitenlinie ermutigen den Gegner zu foulern. Das Umfeld, in dem die Sportler (und vor allem die jungen Sportler) sich befinden, ist ein wichtiger Faktor zur Förderung von Fair Play und Toleranz. Ein Umfeld, in dem Akzeptanz und Vertrauen im Mittelpunkt stehen und wo die Rede von Ehrlichkeit, Integrität und Respekt ist, lässt Schüler die erwünschten Werte und Normen erfahren und sich zu eigen machen.

Werte und Normen

Jeder Mensch lässt sich in seinem Handeln durch seine oder ihre zugrundeliegenden Werte und Normen führen. Anders gesagt, das Verhalten von Menschen wird dadurch gelenkt, was sie als wichtig empfinden und wie sie gelernt haben, sich in bestimmten Situationen zu verhalten. Werte und Normen können inhaltlich sowohl positiv wie auch negativ sein. Es gibt keine Werte, die zu jeder Zeit gelten. Ein Mensch hat verschiedene Werte, die fortwährend gegeneinander abgewogen werden um Prioritäten zu bestimmen. Ein Wert, der in dem einen Moment als wichtig empfunden wird, kann in einer anderen Situation weniger wichtig sein. So kann es so wichtig werden, einen Wettkampf zu gewinnen, dass ehrliches spielen weniger wichtig wird.

Werte und Normen, zu dem sich Menschen bekennen, haben vielfach eine lange Tradition und sind deswegen tief in Personen verwurzelt. Sie werden von Generation zu Generation überliefert und sind Kulturträger. Das hat zur Folge, dass Werte schwer zu ändern sind. Jedoch können Werte und Normen, die die Grundlage des Verhaltens sind, sichtbar gemacht werden durch Diskussionen sowie Meinungs- und Erfahrungsaustausch. Dadurch werden sich Menschen ihres eigenen Wertemusters bewusst. Es entsteht ein Einblick, welche Motive jemand für ein bestimmtes Verhalten hat und, falls erwünscht, können diese Motive sich ändern.

Für die Förderung von Fair Play scheint das Korrigieren einer Verhaltensweise alleine nicht ausreichend. Es findet nur dann eine strukturelle Verhaltensänderung statt, wenn die zu Grunde liegenden Wertemuster sich ändern. Fair Play im engeren und weitesten Sinne entsteht nur, wenn Schüler selbst von deren Wert überzeugt sind. Wenn sie Werte wie „Respekt für den Gegner“, „ehrliches Spiel“ und „innerhalb der formalen und informalen Spielregeln gewinnen“, zu ihren eigenen Werten machen, wird Fair Play für sie eine Selbstverständlichkeit werden.

Toleranz im Sport

Innerhalb des Sports hat man mit einer großen Vielfalt von Menschen zu tun. Unterschiede in Geschlecht, Herkunft, Hautfarbe, Lebenseinstellung, Charakter und physischen und geistigen Fähigkeiten. Ein wichtiger Ausgangspunkt von Fair Play ist, dass wir im Hinblick auf all diese Unterschiede tolerant sind. Toleranz bedeutet dass wir akzeptieren, dass jemanden anders ist als wir. Es steckt jedoch noch mehr dahinter. Toleranz bedeutet, dass Menschen das Recht haben, anders zu sein.

Doch wird gerade im Sport nach Unterschieden selektiert. Es werden Unterschiede gemacht nach Alter, Geschlecht, Spielstärke (Leistungsniveau) und manchmal, wie zum Beispiel bei Taekwondo, nach Gewicht. Dieser Unterschied wird jedoch gemacht, um dafür zu sorgen, dass Menschen gleicher Stärke im Sport gegeneinander antreten, sodass mit gleichen Start- und Gewinnchancen gespielt wird. Im Sport wird dies auch das Gleichheitsprinzip genannt.

D.h. dass im Sport nur ein Unterschied zwischen Menschen gemacht werden darf, um dafür zu sorgen, dass die Gewinnchancen gleich sind. Alle anderen Formen von Unterschied gehören nicht zum Sport.

Eine spezielle Ausnahme von dem Chancengleichheitsprinzip ist eine positive Aktion. Positive Diskriminierung kreiert eine Vorzugsbehandlung für benachteiligte soziale Gruppierungen (Randgruppen, Minderheiten). Dieses ist (gesetzlich) erlaubt, solange ihre Sportbeteiligung in regulären Vereinen zurückbleibt. Das zentrale Ziel der positiven Aktion ist die Beseitigung der Rückstandsposition von bestimmten Gruppierungen. Aus diesen Gründen sind spezielle Sportvereine, -schulen und -aktivitäten für Frauen, Allochthonen oder Homosexuelle erlaubt. Die Gay Games, die in 1998 in Amsterdam durchgeführt wurden, sind ein gutes Beispiel einer Sportaktivität speziell für eine Randgruppe. Eine Festivität, an der übrigens auch viele Heteros teilnahmen.

Es kann schwierig sein, eine Trennlinie zwischen Diskriminierung und erlaubtem Unterscheiden zu ziehen. Das hat u.a. mit der Empfindung von Menschen zu tun. Der eine fühlt sich schneller zurückgestellt als der andere. Das Gleichheitsprinzip bedeutet jedoch nicht, dass jeder immer genau gleich behandelt werden muss, sondern gleichwertig.

Toleranz im Sport zeigt sich durch:

- Die Förderung von Respekt für Teamkameraden und Gegner;
- Abbau von Schwellen und Hindernissen, die der Sportbeteiligung von spezifischen (Rand-)Gruppierungen im Wege stehen können;
- Bekämpfen von Intoleranz, Vorurteile, Diskriminierung und Rassismus.

Leider kommt intolerantes Verhalten regelmäßig vor. Intoleranz ist oft auf andere Kulturen gerichtet. Intoleranz hängt also mit Diskriminierung zusammen. Von Diskriminierung ist die Rede, wenn Personen aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Herkunft, Religion, Geschlecht, Alter, sexuelle Vorlieben, politische Gesinnung oder Familienstand ungleichwertig behandelt werden und/oder mit weniger Respekt begegnet werden. Der Sport erfüllt eine wichtige Rolle bei der gesellschaftlichen Integration von Minderheiten. Man denke nur an die Vorbildfunktion, die allochthone Profifußballspieler haben. Trotzdem kommen auch im Sport Diskriminierung und Rassismus vor.

Rassismus wird oft in einem Atemzug mit Diskriminierung genannt. Es ist jedoch nicht dasselbe. Rassismus ist eine spezifische Form von Diskriminierung, die aufgrund von Rasse, Hautfarbe, Herkunftsland oder ethnische Abstammung stattfindet. Mangel an Respekt äußert sich nicht nur bei Sportlern. Auch Anhänger machen sich öfter der Diskriminierung schuldig. Urwaldgeräusche oder antisemitische Parolen klingen regelmäßig in Fußballstadien.

Innerhalb des Sports werden drei Hauptformen von Diskriminierung unterschieden

- Instrumentelle Diskriminierung:
Bei instrumenteller Diskriminierung wird Diskriminierung als eins der Mittel eingesetzt, um den Gegner einzuschüchtern und zu besiegen. Dieses findet in individuellem Kontakt zwischen zwei Sportlern oder zwischen einem Sportler und einem Lehrer, Trainer, Coach oder anderem Umstehenden statt. Es liegen meistens keine (manifesten) rassistischen Motive zugrunde.
- Impulsive Diskriminierung:
Impulsive Diskriminierung ist weniger durchdacht als instrumentelle Diskriminierung. In einer bestimmten Situation heraus wird geschimpft oder gesprochen. Es geht oft aus Frustrationen, Argwohn, Missverständnis oder Unverständnis hervor und ist eine Reaktion auf Unfrieden, Unsicherheit oder Unbekanntheit. Auch dieser Form liegen meistens keine (manifesten) rassistischen Motive zugrunde.
- Institutionelle Diskriminierung:
Diskriminierung ist institutionell, wenn Abmachungen, Regeln oder Vorschriften, die innerhalb eines Vereins gemacht und angewendet wurden (unbeabsichtigte) diskriminierende Effekte haben. Diese indirekte Form von Diskriminierung geht meistens aus Unwissenheit hervor. In vielen Fällen ist der Verantwortliche sich nicht des diskriminierenden Effektes der Regeln bewusst.

Diskriminierung stammt oft von Vorurteilen und stereotypischen Bildern ab, die wir von anderen Kulturen oder Lebensformen haben.

Vorurteile sind hartnäckige, jedoch tatsächlich unhaltbare Behauptungen. Es sind allgemeine Aussprachen, basierend auf willkürlichen Befindungen. Vorurteile haben die unguete Neigung sich selbst zu bestätigen.

Stereotypen sind Vorurteile über spezifische Gruppierungen von Menschen. Es ist eine Karikatur der Wirklichkeit. Indem man Vorurteile und Stereotypen sichtbar und erkennbar macht, kann diskriminierendem Verhalten entgegengetreten werden.

Es ist nicht immer einfach zu bestimmen, was Diskriminierung ist und was Diskriminierung nicht ist. Manche Äußerungen, wie Beleidigungen, Beschimpfungen, Benachteiligung, Ausschluss, Bedrohung oder physische Gewalt sind deutlich als Diskriminierung erkennbar. Aber Diskriminierung geschieht nicht immer bewusst oder unbewusst. Auch kann Diskriminierung durch Regelungen oder Handlungen in einer indirekten Art stattfinden und ist dann nicht unmittelbar als Diskriminierung zu erkennen. So ist zum Beispiel das nicht akzeptieren oder weniger seriös nehmen von Frauen in Sportvorständen auch eine Form von Diskriminierung.

Die Rolle der Schule

Regeln und Vorschriften können diskriminierend wirken. Manchmal jedoch kann die Aufstellung von Verhaltensregeln oder Vorschriften ein Weg sein um Diskriminierung entgegenzutreten. Die Vorschriften und Regeln sollten dann wohl funktionell sein. Es ist nicht immer einfach festzustellen, ob Regeln ausschließlich funktionell sind. Wenn die Schule zum Beispiel vorschreibt, dass muslimische Mädchen keine Kopftücher während des Gymnastikunterrichts tragen dürfen, dann ist dies beim Turnen eine funktionelle Regel. Für das Spiel Mattenball ist die Regel überflüssig. Es scheint also, dass es nicht zu empfehlen ist, uniforme Regeln aufzustellen die zu jeder Zeit gelten.

Jede Situation fordert eine neue Beurteilung heraus. Außerdem soll man sich fragen, ob Verhaltensregeln so viel Bedeutung haben, dass es gerechtfertigt ist, andere Sitten und Gebräuche zu umgehen. So kann es möglich sein, dass nackt duschen nach dem Turnunterricht für Kinder aus bestimmten Kulturen völlig gegen deren Gebräuche verstößt.

Es wäre gut, wenn Schulen versuchen, die verschiedenen religiösen, ethnischen oder kulturellen Hintergründe der Schüler (die nur zunehmen werden) auch in anderen Hinsichten zu berücksichtigen. Eine Schule könnte zum Beispiel bei der Planung der Aktivitäten die Feiertage dieser Schüler bzw. die Zuweisung der Umkleidekabinen oder die Anwesenheit von Menschen mit einer anderen sexuellen Veranlagung berücksichtigen. Außerdem ist es gut, Schüler mit anderen Kulturen oder einem anderen Lebensstil Bekanntschaft machen zu lassen, damit sie Einsicht bekommen in eventuelle Vorurteile und stereotypische Bilder ihrerseits.

Die Schule kann Schüler während des Unterrichts auf vielfache Weise mit Menschen aus anderen Kulturen in Kontakt bringen. Zum Beispiel könnte man bei der Einstellung von Vorleseeltern oder Eltern, die die Hausarbeiten nachsehen, spezifische Eltern verschiedener Herkunft auszusuchen. Für allochthone Kinder könnte dies einen positiven Beitrag zu dem Integrationsprozess liefern und autochthonen Kindern eine Chance bieten, direkt mit anderen Kulturen in Kontakt zu kommen.

Womöglich ist das allerwichtigste in der Bekämpfung von Diskriminierung wohl die soziale Norm, die innerhalb der Schule vorherrscht. Die Werte und Normen die angewendet werden und die die Verhaltensweise von Lehrpersonen, Verwaltung und also auch Schülern definieren, sollten deutlich erkennbar sein. Dann weiß jeder, was innerhalb der Norm oder was nicht innerhalb der Norm ist, was ein zulässiges Verhalten ist und was nicht. Dies impliziert dass Schüler, Lehrpersonen und Verwaltung auf ihr Verhalten angesprochen werden könnten. Auch Eltern die, auf welche Weise auch immer, ihre Kinder, die Lehrer oder die Schulverwaltung zu diskriminierenden Handlungen anstiften (bzw. diskriminierende Aussprachen tätigen), sollten durch die Schule darauf angesprochen werden.

Werte und Normen die der Diskriminierung und dem Rassismus entgegnetreten und die innerhalb der Ausgangspunkten von Fair Play und Toleranz im Sport passen, sind:

- Verständnis und Respekt für einander haben;
- Gleichwertige Behandlung (ungeachtet Hautfarbe, ethnische oder kultureller Herkunft und Gottesdienst);
- Alerte und adäquate Reaktion auf Äußerungen der Intoleranz und Diskriminierung;
- Würdigung und Respekt für das Verhalten und die Erfolge und Leistungen von anderen.

Indem man in der Klasse von Toleranz und Fair Play redet, können oben aufgeführte Ausgangspunkte konkret gemacht werden. Die Schüler denken über ihre Meinungen und Grenzen hinsichtlich Fair Play und Toleranz nach. Sie lernen auf dieser Weise eine bessere Wahl und Beschlüsse zu eigenen Werten und Normen zu treffen. Indem man miteinander redet, erkennen Schüler Konflikte und Dilemmas und werden ermutigt, gemeinsam Lösungen zu kreieren. Weiterhin werden sie dazu stimuliert, sich in eine andere Person zu versetzen, Rücksicht zu nehmen auf andere und die Wirkung von Äußerungen oder impulsiven Handlungen in Richtung anderer Menschen kennen zu lernen.

Zum Schluss

Es ist möglich! Überall in den Niederlanden wird von Millionen Menschen auf faire und tolerante Weise Sport betrieben.

Die Schule ist wie keine anderer ein Ort wo Toleranz und Fair Play im Sport Aufmerksamkeit gewidmet werden kann. Wie bereits in der Einleitung erwähnt, können durch die Schule nahezu alle Kinder im Alter zwischen 10 bis 12 Jahren erreicht werden. Diese Kinder befinden sich in einer Entwicklungsphase die sich hervorragend für die Bildung von Normen und Werten eignet. Die (meisten) Kinder im Alter zwischen 10 bis 12 Jahren:

- verstehen was fair und sportlich ist;
- haben einen großen Gerechtigkeitsinn und machen sich Gedanken um Sachen wie Fair Play und Toleranz (eine viel verwendete Aussage ist „das ist nicht fair!);
- lassen ihre Meinung durch Diskussionen und Gesichtspunkte anderer beeinflussen;
- finden Loyalität gegenüber der Gruppe sehr wichtig;
- finden es wichtig, etwas selbständig zu tun, können aber auch gut zusammenarbeiten.

In der Schule kann das Thema auf verschiedene Weise behandelt werden: in der Klasse (Theorie) und im Sportunterricht (Praxis). Auch können die verschiedenen Lebensräume miteinander verbunden werden.

Selbstverständlich ist das Niveau jeder Gruppe wieder anders und die Unterrichtsstunden und Arbeiten müssten dann auch immer auf die spezifische Klassensituation abgestimmt werden.

Indem man bereits früh in der Entwicklungsphase der Kinder die Aufmerksamkeit auf das Erlernen der Begriffe Werte, Normen, Diskriminierung, Rassismus, Toleranz und Fair Play legt, kann eine Basis geschaffen werden, die letztendlich dazu führt, dass in Zukunft immer mehr Menschen auf eine faire Weise Sport betreiben.

Fußnote

Für die Verfassung dieses Kapitels diente die unten erwähnte Literatur.

- Steenbergen, J.A.J. Buisman, P. de Knop & J.M.H. Lucassen (Red.) (1998). *Waarden en normen in de sport: analyse en beleidsperspectief*. Houten/Diegem: Bohn Stafleu Van Loghum.
- Bert Pijffers (1998). *Sport en maatschappij*. Arnhem: Uitgeverij Angerenstein.
- Janssens, J. & C. van 't Hullenaar. (1992). *Training in tolerantie: plan van aanpak Landelijke campagne tegen discriminatie in de sport*. Leiden/Amsterdam: Texpublicatie/Dialogo produkties.
- Janssens, J. (1994). *Discriminatie buitenspel: gedragscode ter voorkoming en bestrijding van discriminatie in de sport*. Arnhem: NOC*NSF.